



Illustriertes belletristisches Unterhaltungsblatt.

Wöchentliche Beilage zu über hundert angesehenen deutschen Zeitungen. * 29. Jahrg.

Expedition und Annoncen-Aannahme: Charlottenburg bei Berlin, Berlinerstr. 40. (Auch durch alle größeren Annoncen-Bureaus.)

Des Meisters Geheimnis.

Skizze von Reinhold Ortmann.

(Nachdruck verboten.)

Ein sonniger Herbsttag lachte über den Gestaden des Gardasees, als ich — einer Herzenssehnsucht folgend — auf dem schmalen, einsamen Fußpfade dahinschritt, der mir als der Weg zur Villa Herminghaus bezeichnet worden war. Ich hätte es mir nie verzeihen können, wenn ich auf der Wanderfahrt, die mich so nahe an seinem Paradies vorbeiführte, den kurzen Abstecher gescheut hätte, um den als Menschen wie als Künstler von mir gleich hochverehrten Meister wiederzusehen. Zwei Jahrzehnte waren vergangen, seitdem ich in der nordischen Hauptstadt, wo er damals noch die Hälfte des Jahres zuzubringen pflegte, zum letzten Mal den warmen Druck seiner kunstfertigen Hand gefühlt hatte. Die Heiterkeit, die herzerquickend, froh und anheimelnd aus jedem seiner Bilder dem Beschauer entgegenlachte, hatte ihn zu Ansehen und Beliebtheit gebracht. Von der trübseligen Glendmalerei, die eben damals auf allen Ausstellungen ihre Triumphe zu feiern begann, hatte er nie etwas wissen wollen. Das war ihm zu sehr gegen seine schönheitsfreundliche Natur. Unbeirrt durch die neue Modeströmung war er auf seinem Wege weiter gegangen, und diese Treue hatte ihm goldene Früchte eingetragen. Man erzählte sich in den Ateliers mit mehr oder weniger Glossen von den hohen Preisen, die ihm in Amerika für seine Bilder gezahlt wür-

den. Nur von denen, die ihm jemals persönlich hatten nahe treten dürfen, stimmte keiner ein in die boshaften Witze, mit denen sich minder erfolgsgeliebte Kollegen an Herminghaus und seinem

„Ritsch“ zu rächen suchten. Die ihn als Menschen kennen gelernt hatten, gönnten ihm neidlos, was das Glück über ihn auszuschießen schien. Er war schon kein Jüngling mehr, als mir seine Freundschaft zu teil wurde, sondern ein Mann in der Vollkraft der Jahre, der treueste Gatte und der beste Familienvater, eine kerngesunde, vollsaftige Persönlichkeit, die unwiderstehlich alles, was ihr nahe kam, in den Bann ihrer goldschimmernden Lebenswürdigkeit zwang. Schon vor Jahren hatte er unweit Malcesine am Gardasee eine kleine Villa erworben, wo er



Deutsches Unterseeboot vor London.

„Es kommt die Stunde — — — dann England — — — hüte dich!“

mit den Seinen viel lieber weilte, als in dem nervösen Genuß, leben der Großstadt, wo ihn nur die Sorge um die Ausbildung seiner Kinder für einen Teil des Jahres festhielt. Es war nicht Raum genug in dem kleinen Hause, um eine ausgedehnte Gastfreundschaft üben zu können, aber für den einen oder den andern guten Freund fand sich immer ein Plätzchen.

Auch mich hatte Meister Herminghaus in jenen vergangenen Tagen oft und herzlich eingeladen; aber die Verhältnisse gestatteten mir leider nicht, die dargebotene Gastfreundschaft anzunehmen.

Seute aber kam ich nicht als ein geladener, sondern als ein unerwarteter Besucher.

Ich hatte weislich unterlassen, den Maler auf meine Ankunft vorzubereiten, — nicht weil ich mir von der Ueberraschung einen besonderen Effekt versprochen hätte, sondern in der Besorgnis, nach einer Anmeldung an eine verschlossene Pforte klopfen zu müssen. Die üblen Erfahrungen anderer, die ihm einst nicht weniger nahe gestanden als ich, machten mich unsicher. Unter den Freunden, die er im Norden zurückgelassen hatte, hieß es schon seit anderthalb Jahren, daß aus dem fröhlichen Kameraden über Nacht ein menschenfeuer Einsiedler geworden sein müsse, ein Misanthrop, der sich ängstlich vor jedem Verkehr verschließe und offenbar entschlossen sei, seine Tage in der Villa zu Maleefine, wie hinter einer unübersteigbaren Mauer, zu beschließen. Auf herzliche Briefe alter Freunde hatte er oftmals gar nicht geantwortet, und ein paar Besucher aus der deutschen Heimat waren an der Schwelle seines Hauses kurz und kühl mit dem Bescheid abgefertigt worden, daß der Meister sich eben jetzt zu angegriffen fühle, um einen Gast zu empfangen. Die Ursache dieser sonderbaren Weltflucht war sein Geheimnis mehr. Alle Welt wußte, daß Herminghaus bei dem Bankrot eines befreundeten Bankiers, dem er seit einem Jahrzehnt schrankenloses Vertrauen schenkte, alle seine Ersparnisse verloren hatte und aus einem wohlhabenden, plötzlich ein armer Mann geworden war. Daß er sich aber den Verlust so sehr zu Herzen nahm, fanden die, die ihn kannten, dennoch unbegreiflich, denn er hatte niemals den Eindruck eines Menschen gemacht, welcher dem schnöden Mammon allzu viel Gewalt über sich einräumte. Der Verlust seines Vermögens bedeutete für ihn auch keineswegs den Beginn einer Zeit voll Not und Entbehrung. Seine Bilder standen auf dem amerikanischen Kunstmarkte höher im Preise, als je zuvor, und die große Zahl vorteilhafter Verkäufe bewies, daß seine Schaffenskraft durch die Katastrophe weit mehr gesteigert als beeinträchtigt worden war.

Auch mir hatte Herminghaus auf keinen der drei Briefe geantwortet, die ich in längeren Zwischenräumen an ihn richtete, und es ist klar, daß ich unter solchen Umständen nicht ohne eine gewisse Beflommenheit den Weg zu der Villa einschlug.

Ich setzte den Glocenzug nicht in Bewegung, sondern legte, einer Eingebung folgend, meine Hand auf den Drücker, um unaufgefordert einzutreten. Die Türe war unverschlossen.

„Dem alten Freunde wird eine solche Kühnheit doch wohl verziehen werden,“ dachte ich, als ich zwischen dichtem Gesträuch auf dem Kieswege dahinschritt. Ich fühlte mein Herz mit einem Mal rascher und freundiger klopfen, denn ich sah ihn, den ich suchte, in geringer Entfernung von mir, wie er langsam auf einem Seitenpfad daherkam, schön und stattlich wie immer, nur ein wenig grau an den Schläfen, und mit einem, wie mir schien, um vieles ernsterem Gesicht, als ich's in meiner Erinnerung bewahrte.

„Grüß Gott, lieber Meister!“ rief ich mit dem in seiner engeren Heimat bräuchlichen schönen Grusse fröhlich zu ihm hinüber. Er blieb plötzlich stehen und wandte sich mir mit einer Bewegung zu, die unzweifelhaft eine Bewegung des Erschreckens war. Mir aber strömte das Blut rasch zum Herzen, denn ich sah in dieselben klaren Augen, die mir immer das Liebste und Gewinnendste an dieser prächtigen Erscheinung gewesen waren, und in der ersten Freude fiel es mir gar nicht auf, daß sie einen seltsam fragenden Ausdruck hatten — einen Ausdruck von jener Ungewißheit, die das Gegenüber nicht sogleich erkennt.

„Grüß Gott!“ gab er zögernd zurück, ohne sich von der Stelle zu rühren; aber als ich dann auf ihn zustürmte, seine Hände ergriff und der Freude des Wiedersehens Ausdruck gab, ging es wie ein helles Aufleuchten auch über seine Züge und er hieß mich willkommen.

Sein Gang war leicht und elastisch, während er an meiner Seite dem Hause zuschritt, die kleine Hintertreppe hinauf, die aus dem Garten in einen mit Korbmöbeln behaglich ausgestatteten Salon führte. Eine offenstehende Tür gestattete mir den Einblick in das benachbarte Atelier, und ich sah drinnen einen noch jungen, schlanken Mann, der mir den Rücken zuehrte, vor einer Staffelei sitzen.

„Du hast Schüler?“ fragte ich etwas verwundert, denn ich wußte, daß er, der kein sonderliches Lehrtalent besaß, sich sonst niemals mit der Unterweisung von Kunstjüngern befaßt hatte. Er aber ging, bevor er mir Antwort gab, zu der Türe des Ateliers und drückte sie ins Schloß. Dann erst sagte er:

„Es ist mein ältester Sohn. — Du kennst ihn wohl kaum, denn er war auf der Münchener Akademie, als wir in V. miteinander verkehrten.“

Nein, aber wir haben oft genug von ihm gesprochen. Du

hattest damals, wenn ich mich recht erinnere, nicht allzu viel Vertrauen auf sein Talent.“

„Ich habe inzwischen meine Ansicht ändern müssen,“ gab er in einem Tone zurück, in dem eher tiefer Schmerz als väterlicher Stolz lag. „Man wird eines Tages von ihm als einen tüchtigen Künstler reden, aber ich werde es leider wohl nicht mehr erleben.“

Mein Freund Herminghaus hatte sich in diesen zwei Jahren doch gewaltig verändert. Die alte Fröhlichkeit war dahin und seine Augen, so schön und klar sie noch immer waren, behielten doch einen seltsamen Blick, daß es mir in manchen Momenten war, als ob er mich gar nicht sähe. Er klingelte und nun brachte ein zierliches, sauberes Hausmädchen eine Flasche Wein mit zwei Gläsern. Das Erstaunen, mit dem sie mich musterte, war mir ein Beweis dafür, daß das Erscheinen eines Gastes in diesem Hause selten sei. Zögernd blieb sie ein paar Sekunden neben Herminghaus stehen, als ob sie noch einen Befehl von ihm erwartete; aber er gab ihr ein Zeichen mit der Hand und sie zog sich zurück.

Der Meister füllte die Gläser und schob mir das meinige zu. Es fiel mir auf, daß alle seine Bewegungen langsamer waren, als früher, und seine Hände dabei immer mit einer gewissen nervösen Unruhe umherfahren.

„Auf Deine Gesundheit!“ sagte er; aber er stieß nicht mit mir an, obwohl ich meinen Römer schon halb erhoben hatte, sondern führte sein Glas hastig an die Lippen. Dann sprachen wir eine kleine Weile von den lustigen alten Zeiten, von den gemeinsamen Freuden und von hundert anderen Dingen. Er ging freundlich und bereitwillig auf jedes von mir angeregte Thema ein; jedesmal jedoch, wenn ich anfangen wollte, von seiner Kunst und seinem Schaffen zu reden, lenkte er hastig ab. Seine Stirne zog sich dabei in Falten, als ob ich einen ihm peinlichen Gegenstand berührt hätte. Ich hatte mein Glas längst geleert, ohne daß er es zu bemerken schien. Plötzlich aber griff er nach der Weinflasche.

„Entschuldige! — Ich bin so unaufmerksam,“ sagte er, „darf ich um Dein Glas bitten?“

Ich schob es ihm zu; er zog es mit tastender Hand näher zu sich heran und goß — den goldig funkelnden Wein daneben aufs Tisch Tuch.

Nie werde ich die fürchterliche Empfindung vergessen, die mir bei diesem Anblick das Herz zusammenpreßte. Ich hätte laut aufschreien mögen vor Schmerz, und es mag entsetzt genug geklungen haben, als ich unbedacht ausrief:

„Meister — lieber Meister — das Glas —!“

Da ließ er die Flasche fallen und bedeckte sein Gesicht mit beiden Händen.

Eine Viertelstunde später besaß ich sein Geständnis und den Schlüssel zu dem Geheimnis, das die Tatsache seiner sonderbaren Weltflucht für die anderen umgab.

„Ich bin blind,“ sagte er, „unheilbar blind seit nahezu anderthalb Jahren! — Es kam ganz plötzlich — innerhalb weniger Tage, fast unmittelbar nach dem Zusammenbruch des M.'schen Bankhauses, der mich mein Vermögen kostete. Ich konsultierte ein paar bedeutende Augenärzte; aber keiner von ihnen machte einen Versuch, mich über die Hoffnungslosigkeit des Leidens zu täuschen. Ich war mit einem Schlage nicht nur ein Bettler, sondern auch ein elender, erwerbsunfähiger Krüppel geworden, mit Weib und Kindern der bittersten Not und Armut preisgegeben, wenn ich nicht die Großmut milderziger Menschen für mich in Anspruch nehmen wollte. Dabei war ich noch auf Jahre hinaus mit den glänzendsten Aufträgen versorgt. Im Besitze meines Augenlichts wäre es mir ein leichtes gewesen, in zwanzig oder dreißig Monaten das wieder einzubringen, was mich die Treulosigkeit eines unredlichen Menschen gekostet hatte. Soll ich dir's ausmalen, wie es in meiner Seele aussah, und wie nahe ich der Verzweiflung war, die mutlos auch noch das letzte, das armselige bißchen Leben von sich wirft? — Da trat mein ältester Sohn vor mich hin und sagte: „Vater, laß mich deine Aufträge ausführen — um meiner Mutter und meiner unminügenden Geschwister willen laß mich's versuchen! — Wenn es ein Verzug ist, der höchste und gerechteste aller Richter wird ihn dir und mir vergeben!“ — Ich lachte im ersten Augenblick laut auf wie zu der Idee eines Verrückten. Dann aber riß ich den Jungen an mein Herz, und nur in der Stunde, da er mir vom Himmel geschenkt worden war, habe ich ihn so geküßt wie in jenem Augenblick. Was er da für die Seinen tun wollte, war mehr als je ein braver Sohn und Bruder getan hat. Wenn seine Arbeiten unter meinem Namen in die Welt hinausgehen sollten, dann mußte er, um die Täuschung aufrecht zu erhalten, für seine eigene Person auf Jahre oder vielleicht auf Jahrzehnte hinaus auf An-



Zeichnet die fünfte Kriegsanleihe!



Der Krieg ist in ein entscheidendes Stadium getreten. Die Anstrengungen der Feinde haben ihr Höchstmäß erreicht. Ihre Zahl ist noch größer geworden. Weniger als je dürfen Deutschlands Kämpfer, draußen wie drinnen, jetzt nachlassen. Noch müssen alle Kräfte, angespannt bis aufs Äußerste, eingesetzt werden, um unerschütterte festzustehen, wie bisher, so auch im Toben des nahenden Endkampfes. Ungeheuer sind die Ansprüche, die an Deutschland gestellt werden, in jeglicher Hinsicht, aber ihnen muß genügt werden. Wir müssen Sieger bleiben, **schlechthin, auf jedem Gebiet**, mit den Waffen, mit der Technik, mit der Organisation, nicht zuletzt auch mit dem Gelde! Darum darf hinter dem gewaltigen Erfolg der früheren Kriegsanleihen der der fünften nicht zurückbleiben. Mehr als die bisherigen wird sie maßgebend werden für die fernere Dauer des Krieges; auf ein finanzielles Erschaffen Deutschlands setzt der Feind große Erwartungen. Jedes Zeichen der Erschöpfung bei uns würde seinen Mut beleben, den Krieg verlängern. Zeigen wir ihm unsere unverminderte Stärke und Entschlossenheit, an ihr müssen seine Hoffnungen zuschanden werden. Mit Mänten und Knissen, mit Rechtsbrüchen und Pladereien führt der Feind den Krieg, Heuchelei und Lüge sind seine Waffen. Mit harten Schlägen antwortet der Deutsche. Die Zeit ist wieder da zu neuer Tat, zu neuem Schlag. Wieder wird ganz Deutschlands Kraft und Wille aufgebieten. Keiner darf fehlen, jeder muß beitragen mit allem, was er hat und geben kann, daß die neue Kriegsanleihe werde, was sie unbedingt werden muß: **Für uns ein glorreicher Sieg, für den Feind ein vernichtender Schlag!**

erkenntnis und Künstlererubrum verzichten. Ich wußte, daß seine Feuerseele voll Ehrgeiz war und von heiligster Kunstbegeisterung erglühte. Das wollte ich nicht auf meinem Gewissen haben. Er wußte, mit welchen Waffen ich zu besiegen war, und so oft führte er mir das drohende Elend unserer Liebsten vor Augen, bis ich unterlag. Seit fünfzehn Monaten geben seine Bilder als die meinigen in die Welt. Anfangs konnte er ja noch aus der Fülle meiner Skizzen und Entwürfe schöpfen, dann aber mußte er aus Eigenem schaffen, und die laute Anerkennung, die meine vermeintlichen Arbeiten finden, die stetig wachsende Nachfrage der Kunsthändler sind mir schon heute Beweis, daß er mehr zu leisten vermag als ich. Das Publikum weiß aber nichts von ihm — es kennt seinen Namen nicht, und wird nichts von ihm erfahren, als bis er nach meinem Tode die Maske abwerfen und mit neuen Schöpfungen als ein neuer Mann auf die Bühne treten darf. — Gott gebe, daß ihm dieser Tag bald erscheint! Ich habe keinen anderen Wunsch und kein anderes Gebet mehr auf Erden. — Nun magst du hingehen, der sensationslustigen Welt die Geschichte von meiner Blindheit zu erzählen, und ihr zu enthüllen, daß Clemens Derminghaus ein gemeiner Betrüger ist!

Ich habe es damals der Welt nicht erzählt; aber ich brauchte des Meisters Geheimnis nicht lange mehr zu wahren. Fast genau ein Jahr nach dem Tage, an dem ich, in tiefster Seele erschüttert, die einsame, unzugängliche Villa bei Malcesine verlassen hatte, ging die Nachricht von seinem Tode durch die Blätter. Helmut

haus aber ist heute der ersteneiner — einer von den ganz großen, zu denen sein unglücklicher Vater während seines ganzen Lebens mit ehrfürchtiger Bewunderung emporgehoben hat. Für mich aber zählt sein Ruhmestranz noch einige Blätter mehr als für die übrige Welt. Und ich meine, daß er selbst auf seines seiner Werke so stolz sein darf, als auf jene Jugendbilder, die den gefälschten Namen seines blinden Vaters tragen.



In Ruhestellung.

Zwei Wochen bei Verdun im Schützengraben,
Das war so viel wie zwei Jahre im Feld!
Was wir erlebt und gelitten haben,
Das diktiert Heldenbuch nicht erzählt!

So mancher von unseren Kameraden
Kam nicht mehr in Ruhestellung zurück.
Wir gruben im Feuer mit Hacke und Spaten
In feindlicher Erd' manch' zertretenes Glück.

Das Eisene Kreuz trägt jeder im Herzen,
Auch der letzte Mann war ein ganzer Held.
Wir alle vergessen gern Wunden und Schmerzen,
Wenn Deutschland behält seinen Platz in der Welt!

Freiburg i. B.

Stanz Großholz.

Fünfte Kriegsanleihe.

5% Deutsche Reichsanleihe, unkündbar bis 1924.

4 1/2% Deutsche Reichsschatzanweisungen.

Zur Bestreitung der durch den Krieg erwachsenen Ausgaben werden weitere 5% Schuldverschreibungen des Reichs und 4 1/2% Reichsschatzanweisungen hiermit zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt.

Die Schuldverschreibungen sind seitens des Reichs bis zum 1. Oktober 1924 nicht kündbar; bis dahin kann also auch ihr Zinsfuß nicht herabgesetzt werden. Die Inhaber können jedoch über die Schuldverschreibungen wie über jedes andere Wertpapier jederzeit (durch Verkauf, Verpfändung usw.) verfügen.

Bedingungen.

1. Annahmestellen.

Zeichnungsstelle ist die Reichsbank. Zeichnungen werden von Montag, den 4. September, bis Donnerstag, den 5. Oktober, mittags 1 Uhr bei dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin (Postcheckkonto Berlin Nr. 99) und bei allen Zweiganstalten der Reichsbank mit Kasseneinrichtung entgegengenommen. Die Zeichnungen können aber auch durch Vermittlung der Königlichen Seehandlung (Preussischen Staatsbank) und der Preussischen Central-Genossenschaftskasse in Berlin, der Königlichen Hauptbank in Nürnberg und ihrer Zweiganstalten, sowie sämtlicher deutschen Banken, Bankiers und ihrer Filialen, sämtlicher deutschen öffentlichen Sparkassen und ihrer Verbände, jeder deutschen Lebensversicherungsgesellschaft, jeder deutschen Kreditgenossenschaft und jeder deutschen Postanstalt erfolgen. Wegen der Postzeichnungen siehe Ziffer 7.

Zeichnungsscheine sind bei allen vorgenannten Stellen zu haben. Die Zeichnungen können aber auch ohne Verwendung von Zeichnungsscheinen brieflich erfolgen.

(Fortsetzung umstehend!)

2. Einteilung. Zinsenlauf.

Die Reichsanleihe ist in Stücken zu 20000, 10000, 5000, 2000, 1000, 500, 200 und 100 Mark mit Zinsscheinen zahlbar am 1. April und 1. Oktober jedes Jahres ausgefertigt. Der Zinsenlauf beginnt am 1. April 1917, der erste Zinsschein ist am 1. Oktober 1917 fällig.

Die Schakanweisungen sind in 10 Serien eingeteilt und ebenfalls in Stücken zu: 20000, 10000, 5000, 2000, 1000, 500, 200 und 100 Mark, aber mit Zinsscheinen zahlbar am 2. Januar und 1. Juli jedes Jahres ausgefertigt. Der Zinslauf beginnt am 1. Januar 1917, der erste Zinsschein ist am 1. Juli 1917 fällig. Welcher Serie die einzelne Schakanweisung angehört, ist aus ihrem Text ersichtlich.

Auflösung.

Die Tilgung der Schabhanweisungen erfolgt durch Auslosung von je einer Serie in den Jahren 1923 bis 1932. Die Auslosungen finden im Januar jedes Jahres, erstmals im Januar 1923 statt; die Rückzahlung geschieht an dem auf die Auslosung folgenden 1. Juli. Die Inhaber der ausgelosten Stücke können statt der Barzahlung viereinhalbprozentige bis 1. Juli 1932 unkündbare Schuldverschreibungen fordern.

3. Zeichnungspreis.

Der Zeichnungspreis beträgt:

für die 5% Reichsanleihe, wenn Stücke verlangt werden **98,—** Mark,

" " 5 1/2 % " wenn Eintragung in das Reichsschuldbuch mit
Zahlung der Zinsen am 15. Oktober 1917 fällig wird. 97.80 Mark

4 1/2% Reichsschatzanweisungen 95,— Mark
für je 100 Mark Nennwert unter Berechnung der üblichen Stückzinsen (vgl. Ziffer 6).

4. Zuteilung. Stückelung.

Die Zuteilung findet zunächst bald nach dem Zeichnungsschluß statt. Die bis zur Zuteilung schon bezahlten Beträge gelten als voll zugeteilt. Im übrigen entscheidet die Zeichnungsstelle über die Höhe der Zuteilung. Besondere Wünsche wegen der Stüdelung sind in dem dafür vorgesehenen Raum auf der Vorderseite des Zeichnungsscheines anzugeben. Werden derartige Wünsche nicht zum Ausdruck gebracht, so wird die Stüdelung von den Vermittlungsstellen nach ihrem Ermessen vorgenommen. Späteren Anträgen auf Abänderung der Stüdelung kann nicht stattgegeben werden.*)

Zu den Stücken von 1000 Mark und mehr werden für die Reichsanleihe sowohl wie für die Schakanweisungen auf Antrag vom Reichsbank-Direktorium ausgestellte Zwischenscheine ausgegeben, über deren Umtausch in endgiltige Stücke das Erforderliche später öffentlich bekanntgemacht wird. Die Stücke unter 1000 Mark, zu denen Zwischenscheine nicht vorgesehen sind, werden mit größtmöglicher Beschleunigung fertiggestellt und voraussichtlich im Februar n. J. ausgegeben werden.

5. Ein- zahlungen.

Die Zeichner können die gezeichneten Beträge vom 30. September d. J. an voll bezahlen.

Sie sind verpflichtet: 30% des zugeteilten Betrages spätestens am 18. Oktober d. J.

20% " " " " " 24. November d. 3.

25%	"	"	"	"	"	9. Januar	n. 3.
-----	---	---	---	---	---	-----------	-------

25% " " " " " 6. Februar n. Z.

zu bezahlen. Frühere Teilzahlungen sind zulässig, jedoch nur in runden durch 100 teilbaren Beträgen des Nennwerts.

Auch auf die kleinen Zeichnungen sind Teilzahlungen jederzeit, indes nur in runden durch 100 teilbaren Beträgen des Nennwerts gestattet; doch braucht die Zahlung erst geleistet zu werden, wenn die Summe der fällig gewordenen Teilbeträge wenigstens 100 Mark ergibt.

Beispiel: Es müssen also spätestens zahlen: die Zeichner von R. 300: R. 100 am 24. November, R. 100 am 9. Januar, R. 100 am 6. Februar;
 " " " R. 200: R. 100 am 24. November, R. 100 am 6. Februar;
 " " " R. 100: R. 100 am 6. Februar.

Die Zahlung hat bei derselben Stelle zu erfolgen, bei der die Zeichnung angemeldet worden ist.

Die im Laufe befindlichen unverzinslichen Schatzscheine des Reichs werden — unter Abzug von 5% Diskont vom Zahlungstage, frühestens aber vom 30. September ab, bis zum Tage ihrer Fälligkeit — in Zahlung genommen.

6. Stückzinsen.

Da der Zinsenlauf der Reichsanleihe erst am 1. April 1917, derjenige der Schatzanweisungen am 1. Januar 1917 beginnt, werden vom Zahlungstage, frühestens vom 30. September 1916 ab,

a) auf sämtliche Zahlungen für Reichsanleihe 5% Stückzinsen bis zum 31. März 1917 zu Gunsten des Zeichners verrechnet.

b) auf die Zahlungen für Schabanweisungen, die vor dem 30. Dezember 1916 erfolgen, $4\frac{1}{2}\%$ Stückzinsen bis dahin zu Gunsten des Zeichners verrechnet. Auf Zahlungen für Schabanweisungen nach dem 31. Dezember hat der Zeichner $4\frac{1}{2}\%$ Stückzinsen vom 31. Dezember bis zum Zahlungstage zu entrichten.

Beispiel: Von dem in Ziffer 3 genannten Kaufpreis gehen demnach ab:

I. bei Begleichung von Reichsanleihe				II. bei Begleichung von Reichsschatzanweisungen . . .			
	a) bis zum 30. September	b) am 18. Oktober	c) am 24. November		d) bis zum 30. September	e) am 18. Oktober	f) am 24. November
5% Stückzinsen für	180 Tage	162 Tage	126 Tage	4 1/2% Stückzinsen für	90 Tage	72 Tage	36 Tage
=	2,50%	2,25%	1,75%	=	1,125%	0,90%	0,45%
Tatsächlich zu zahlender Betrag, also nur	95,50%	95,75%	96,25%	Tatsächlich zu zahlender Betrag, also nur	93,875%	94,10%	94,55%

Bei der Reichsanleihe erhöht sich der zu zahlende Betrag für jede 18 Tage, um die sich die Einzahlung weiterhin verschiebt, um 25 Pfennig, bei den Schatzanweisungen für jede 4 Tage um 5 Pfennig für je 100 Mark Nennwert.

7. Zeichnungen.

Die Postanstalten nehmen nur Zeichnungen auf die 5% Reichsanleihe entgegen. Auf diese Zeichnungen kann die Vollzahlung am 30. September, sie muß aber spätestens am 18. Oktober geleistet werden. Auf bis zum 30. September geleistete Vollzahlungen werden Zinsen für 180 Tage, auf alle andern Vollzahlungen bis zum 18. Oktober, auch wenn sie vor diesem Tage geleistet werden, Zinsen für 162 Tage vergütet. (Vgl. Ziffer 6 Beispiele Ia und Ib.)

*) Die zugekauften Stücke werden auf Antrag der Zeichner von dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin nach Maßgabe seiner für die Niederlegung geltenden Bedingungen bis zum 1. Oktober 1917 vollständig kostenfrei aufbewahrt und vermalet. Eine Sperre wird durch diese Niederlegung nicht bedingt; der Zeichner kann sein Depot jederzeit — auch vor Ablauf dieser Frist — zurückfordern. Die von dem Kontor für Wertpapiere ausgelieferten Depotbescheide werden von den Darlehnskassen wie die Wertpapiere selbst betrieuen.

Berlin, im August 1916.

Reichsbank-Direktorium.

Havenstein. v. Grimm.